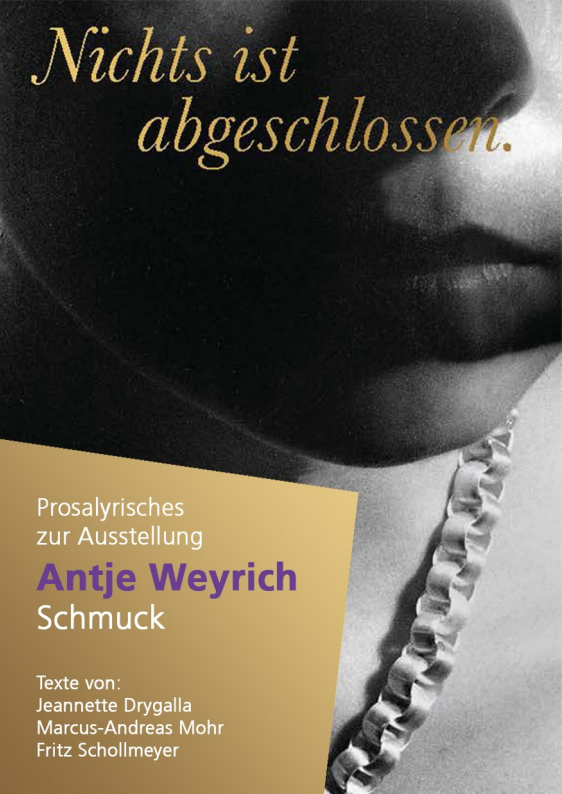




*Nichts ist
abgeschlossen.*

Prosalyrisches
zur Ausstellung

Antje Weyrich
Schmuck

Texte von:
Jeannette Drygalla
Marcus-Andreas Mohr
Fritz Schollmeyer

Prolog

Nichts ist abgeschlossen. ANTJE WEYRICH. Schmuck ist der Titel einer Ausstellung des Halleschen Kunstvereins im Stadtarchiv Halle, die an die 2020 viel zu früh verstorbene Künstlerin und Galeristin erinnert.

Die Ausstellung, kuratiert von Dr. Jeannette Drygalla und Marcus-Andreas Mohr, zeigte im Jahr 2025 eine Auswahl von Arbeiten Antje Weyrichs in Kombination mit Zitaten aus ihrer Diplomarbeit, in der sie sich mit „Schmuck als Kommunikation“ auseinandersetzte.

Schmuck erscheint hier als Schrift, die über das Leben der Künstlerin hinausreicht. In diesem Sinne sind – inspiriert von den Arbeiten und Worten Antje Weyrichs – im kreativen Schreibprozess Texte entstanden. Schreibend zu entdecken lässt sich dabei als ein wesentliches Prinzip des Kreativen Schreibens formulieren: Texte entstehen, die innere Bilder und äußere Gegebenheiten fließend miteinander verbinden.

Das Ausstellungsprojekt einschließlich des Rahmenprogramms wurde mit Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt unterstützt.

Inhalt

Jeannette Drygalla (JD)

<i>Rote Fäden</i>	03
<i>Mütter*Töchter*Mütter</i>	04
<i>Baum*Wald*Wälder</i>	05
<i>Bis neulich</i>	06
<i>Kreislauf</i>	08
<i>Der Ring</i>	09

Marcus-Andreas Mohr (MAM)

<i>Als ich neulich im Frühling</i>	10
<i>Mein geheimes Schmuckstück</i>	11
<i>Bäume - Ihr Widerstand ist absolut</i>	12
<i>NIHIL NULLA</i>	13
<i>Silbertrip - Director's Cut</i>	15

Fritz Schollmeyer (FS)

<i>Heiße Limonade</i>	18
<i>Obrenblick</i>	19
<i>Aufbäumen</i>	21
<i>Vergiss mich nicht</i>	23

Rote Fäden

Mein geheimes Schmuckstück
ist tief in mir verborgen
Es klopft und schluckt, rauscht und zappelt
nuckelt und strampelt
Wundert sich über mein Wundern
Dann kichert es

Woher ich das weiß?
Es bekommt einen Schluckauf
Mein Bauch zieht sich zusammen
Wölbt sich nach außen
Kleine Härchen stellen sich auf
Etwas schlägt, zart
mit einer Flosse
in warmes Rosarot

Als würde ein Stein in stilles Wasser geworfen
bilden sich kleine, kreisförmige Wellen
sie breiten sich aus
in mir und über mich
Irgendwann erreichen sie meinen Mund
Und ich lächle
Wir lächeln

Mütter*Töchter*Mütter

Pressend losgelassen: du
 blutig in die Welt hinein: mich
 kraftvoll in die Welt hinein: dich
 schmerzvoll losgelassen: ich

Wie Matroschkas
 ineinander auseinander
 heraus ins Leben
 eine aus der anderen

Die kleine wächst
 zu einer großen
 stülpt sich auf
 öffnet sich
 gibt Leben
 gebiert

Anders als bei Matroschkas
 nicht umkehrbar
 GeburtsEruptionen
 wie das Altern
 immer und immer
 nur in eine Richtung

Neues Leben
 entzweit sich
 durch kulturelle Nabelschnüre
 geben wir Geschichte weiter
 Rucksäcke
 durch Generationen hindurch
 von gestern über heute
 in die Zukunft

*Bäume stehen scheinbar unverrückbar
und doch reicht ein leichter Windstoß
Mitunter, wenn nichts mehr trägt
die Wurzeln gelöst sind
der Boden zerfällt*

*Es ist der eine Baum
der mir einfällt
in mich hineinfällt
immer dieser eine
eine Birke*

*Rauschen und Tänzeln
kann ich hören und sehen
mit Erinnerungsorganen*

*Gepflanzt von meinem Urgroßvater
am 22. Oktober 1944
im Garten
unweit von einem Lieblingsberg
irgendwann wuchsen Zweige
bis ins Bett
meiner Großmütter
und immer weiter*

*Blätter tanzen und tänzeln
wirbeln in mir
auch wenn der Baum
schon lange nicht mehr steht*

*Es bleibt der Berg
das Rauschen in meinem Kopf.
Und es bleiben die Erinnerungen*

*Als ich neulich, im Frühling, mit mir selbst redete,
flüsterte ich mir erst meine Träume zu.
Dann meine Zweifel.
Träume und Zweifel tanzten Tango.*

*Jetzt bin ich raus.
Und scheiße auf den Frühling.
Obnehin stolpert es zunehmend.
An Tanzen ist nicht zu denken,
schon seit langem nicht mehr.*

*Auch mit dem Laufen klappt es nicht.
Das Reden ist zu einem Schweigen geworden.
Selbst das Reden mit mir selbst.*

*Der Atem reicht nicht.
Die Ohren, groß und taub,
haben alles verlernt: Hören und Gleichgewicht.*

*Scheiß lange her, der Frühling.
Der meines Lebens sowieso.*

*Eiskalt meine Knochen,
zittrig die Finger.*

*Fast lächerlich jung war auch ich.
So wie dieses Etwas,
das hier über Wischeimer stolpert
und selbst mit dunklen Schwitzringen unter den Armen
noch nach Blumenwiese duftet.*

*Obwohl meine Nase auch nicht mehr ist,
was sie einmal war,
rieche ich, wie ich rieche.*

*Aus jeder Pore
und Körperöffnung.
Ohne dass ich rede
oder gar schwitze.*

*Atmen geht noch.
Das ist schon schwer genug.
Muss ich nicht reden davon.
Auch nicht davon,
wie das riecht.*

*Als ich im Frühling atmete,
damals, lange vor neulich,
war das so leicht,
dass ich es nicht einmal merkte.*

*Als ich durch den Bernsteinwald laufe wird mir klar,
dass sich der silberne Pfad hindurch zu einem Kreis wölbt. Kein Grashalm
wächst aus silbernem Boden, bis hoch über mir erstrecken sich die
säulenförmigen Stämme: scheinbar in den Himmel wachsende Bäume. Kronen
aus Bernstein, das Sonnenlicht zerstreut sich durch ihr Honiggelb, wird
goldenes Licht. Das fällt in Strahlen auf silbernen Boden.*

*Even More Glitzer. Wenn das geht. So gülden und warm, dass der silberne
Metallground sich unter meinen Füßen erwärmt. Herrlich wird es.*

*Ich ziehe voller Erwartungsfreude meine
roten Wollsocken aus. Rolle sie zusammen, als würde ich sie in eine Schublade
sortieren wollen.*

*Ich schaue auf das Knäuel in meinen Händen
und wundere mich. Ein Faden hat sich gelöst. Ihn halte ich lose, zwischen
Daumen und Zeigefinger der einen Hand und werfe das Sockenknäuel mit der
anderen, mit einem kräftigen Schwung nach oben.*

*Das Sockenknäuel fliegt und steigt höher und höher, während sich das
Strickmuster in Rot auftraddelt,
wie meine Oma gesagt hätte. Das Rot fliegt zwischen die Bernsteinkronen mit
Einschlüssen von Jahrmillionen alten Wesen, immer weiter und weiter, höher
und höher. Kleiner und kleiner wird es.*

*Irgendwann spüre ich den Faden in meiner linken Hand sich langsam straffen
und lasse los.*

*Der Faden steigt, er wirbelt um sich selbst, wedelt in Richtung Himmel. Noch
während ich schaue und staune, merke ich, wie sich meine Füße vom Boden
lösen. Und ich hinterberfliege. Aufsteige. Leichter und leichter werdend.*

Loslassen, auflösen, fliegen.

JD

*Der Ring**Ist es eine Gemme oder eine Kamee?**Werde mir nie merken was der Unterschied ist.**Das eine wölbt sich hinein, das andere kragt heraus.**Als würde das eine Rolle spielen.**Ist doch das Ein- und Ausatmen,**das Füllen und Leeren,**das Aufstülpen und Zusammenziehen,**jeweils die Hälfte einer Kugel,**eines Kreislaufs,**eines Jahresrings,**zwischen Frühling und wieder Frühling.**Ist Ying und Yang.**Ein und Aus.**Werden und geben**und werden und immer wieder geben.**Werden.**Geben.**Jeweils zwei Silben.**Eine zum Ein- und**eine zum Ausatmen.**Yin**Yang**Ein**Aus**Ein**Aus**Nichts ist abgeschlossen.*

JD

*Als ich neulich im Frühling
und dieses Neulich
ist längst schon wieder her –*

*in der Frühe aus dem Haus ging,
und das Geben
fiel mir schwer –*

*sah ich eine Blume
am Rand stehn.
Kalte Winde wehn,
das Grün noch frisch.*

*„Diese Pracht für meinen Tisch“ –
so mein Gedanke.
Nur das Brechen
blieb als Schranke.*

MAM

Mein geheimes Schmuckstück

Unglaublich –
weil es nicht mehr ist,
was es einmal war.

Ich habe es verloren.
Es ging verloren,
ohne Abschied,
Stück für Stück.

Ganz schwer.
Ganz leicht.
Ganz Schmuck.

Es ging auf Abwege,
auf andere Wege,
auf geheime Wege.

Mein geheimes Schmuckstück
ist nicht mehr.

MAM

Bäume

*Ihr Widerstand ist absolut,
sie weichen nicht von der Stelle.*

*Es klang wie Flüstern in mein Ohr,
als dein letzter Atem
kaum noch Sprache fand.*

*Ich habe lange nachgedacht,
seit dein Atem
nicht mehr ging.*

*Du hast widerstanden –
der Not im Körper,
im Kopf, im Herz,
in deinem Leben.*

*Absolut hast du gesagt.
Absolut hast du geatmet.
Absolut hast du gelebt.*

*Und dann hast du doch
die Stelle freimachen müssen –
still, für und wider,
doch niemals gegen die Bäume.*

MAM

NIHIL NULLA

Anfangs warst du Nihil – die Schlange, die den eigenen Schwanz verschlingt.

Lange vor unserer Zeit – ein Quecksilbertropfen, der seine Form immer wieder ins Rund bringt – vom Glas ins Glas, doch begrenzt – der Sand rinnt.

Später dann: Nulla – weil vor der Eins kein Platz war. Keine Erklärung, wo auch kein Sinn war.

Aber Wege schon – mit Pflaster, Brücken, Bögen, Tempeltoren – Marmor, Alabaster.

Ambrosia im Kelch aus Blei. Räderwerk aus Holz, wo heute nur Felsen schreit.

Das Rad, das Erz am Seil zieht. Die Sonne, die im Himmel mit den Tropfen spielt.

Du hast die Stümpfe im Wald geschlagen, an deren Enden neue Triebe ragen. Hast es im Mond getan – im Schutz der Steine, welche Brocken waren, die du aufgerichtet hast, um zu sehen, wie Nacht und goldenes Firmament im Schutz des Kreises in immer gleicher Folge in dein Kalendarium passt.

Dein Schild. Dein Helm. Dein Tropfen Blut. Dein Eimer Wasser, dein hölzerner Teller, deine holzige Frucht – deine Pfütze im Hof, dein Essig im Glas.

Hast getragen, gezeigt und bewundert, was niemals verging.

*Mit Neid geschlagen, gewagt einen Blick – warst Brunnen im Garten, und
ehernes Ding.*

*Hast dich aus dem Feuer holen und biegen lassen – der Rabe im Käfig konnte
die Diebe nicht fassen.*

*Wurdest wieder und wieder durch Glieder vereint – ganze Ketten geschmiedet,
in Zeremonien von den Menschen beweint.*

Da warst du schon Ja – als Nihil aberkannt.

*Bist dann Form, die umschließt – der vollendete Biss, der Anfang und Ende
genießt.*

*Und wenn es schließt, öffnet es. Und wenn es endet, beginnt es aufs Neue.
Und wenn du dich schließt – ein Öffnen beginnt.*

*So ist jedes Ende ein Kreisschluss, in dessen Rund das Ewig verinnt – ohne
Grenze, jedesmal Anfang, tagein, tagaus, Licht und Nacht, Ende – Neu –*

Perfektion von Nulla in deiner Erscheinung ins Endlos gebracht.

MAM

Silbertrip – Director's Cut

Wir fuhren stundenlang, in einem silbernen Ford, Baujahr fünfundsiebzig, Giba Kombi. Kein Luxus, aber genug, um uns glauben zu lassen, wir wären frei.

Im Heck unser Rottweiler-Dobermann: schön, wachsam, gefährlich – so wie wir. Zwei schöne Männer, cool bis zum Schmerz, trunken von Tafelweißwein und unserem eigenen Stil.

Wir suchten die grünen Orte unserer muffigen kleinen Stadt, dort, wo das Gras nach Erde roch und die Sonne das Dope zum Glühen brachte. Unsere Outfits: offensiv, stilvoll, extravagant. Provokation als Haltung, als Parfum, als Schutzhaut.

Wir waren keine Modells, doch wir spielten sie. Nackt vor den Kameras der einen, geschmückt von der anderen – mit Schmuck, der mehr war als Zier: Prothesen aus Silber, orthopädische Schönheit, Schlagringe gegen das Leben.

Die alte Lackfabrik am Stadtrand wurde unser Atelier, unsere Kathedrale aus Rost. Duschen ohne Warmwasser, Licht, das durch zersprungene Fenster fiel, und irgendwo Grunge, Industrial, Crossover – Musik wie Maschinenluft, die uns wach hielt.

In den Abrisshäusern heizten wir das Wasser mit Badeöfen, tanzten, betranken uns, kotzten, lachten – fielen durch den Boden in das darunterliegende Zimmer, wie durch eine andere Zeit.

Der Hund trug ein silbernes Stachelbalsband – so glänzend wie unser Hochmut. So treu wie unser Selbstbetrug. Scorn. Fudge Tunnel. Godflesh. Metall auf Haut. Wir alle waren schön. Und verloren.

Später entwickelten wir die Barytabzüge in der WG-Küche, überbelichtet, unterbelichtet – wie wir. Einige wurden Postkarten, andere Visitenkarten, fragile Beweise dafür, dass wir einmal leuchteten.

Heute liegen die Schmuckstücke in fernen Vitrinen, bewacht vom Staub. Die Fotografin verkauft Kleider aus zweiter Hand, macht andere Generationen schön.

Der Hund ist tot. Die Schmiede sind tot.

Und wir – wir leben noch, in glänzenden Splittern, in den Schatten einer Stadt, die uns längst vergessen hat.

MAM

Heiße Limonade

*Als ich im Frühling mich suchte
 Fand ich mich liegend, auf weichen Wiesen
 Nackt, mit wallendem Haar
 Noch hat es auf Erden Krieg nicht gegeben
 Noch war keiner Mücke ihr Haar gekrümmt*

*Die Sonne schien ohne Verschulden
 Die Blätter wussten, dass bald schon das Laub
 Ihnen blüht, und störten sich nicht daran
 Über mir flog ein großer Vogel
 Winkte geheime Zeichen mir zu*

*Dich erkannt ich am Säuseln der Halme
 Die sanft den Saum Deines Kleides streiften
 Du brachtest nicht mit ein Versprechen
 Du brachtest Limonade und Dich*

*Der Krieg erreichte die Felder im Herbst
 Die Halme im Frost, sie hielten uns nicht
 Was tat der Winter an unserer Liebe
 Wie tief zog er sie in die Gräben*

*Dampf vernebelt die Bilder des Schreckens
 Ich koche Limonade ein
 Träum Dein Gesicht in den Nebel*

Obrenblick

*Am Abend, als wir uns kennenlernten
 Hingen Trauben an Deinen Ohren
 Es war ein gutes Jahr für den Wein
 En schlechtes für eilige Tränen*

*Wir setzten uns, im Licht Deines Nackens
 Schaukelten still die Reben
 Wie in der Woge des Windes
 Der flüsterte mir ein Versprechen*

*Dein Blick war schnell, ertappte den meinen
 Der löste sich nicht vom Violett
 Das Eis der Würfel im Wasserglas
 Du hast es gebrochen so zart es ging*

*Sie seien etwas opulent
 Die Klunker an Deinen Lauschern
 Es gab sie nur in der Größe
 Von den Trauben zu essen
 Trautest Du Dich bisher nicht
 Was, wenn mit einer alle fallen?*

*Was wäre gegen blanke Obren
Einzuwenden, wenn dafür unsere
Zungen fruchtbar und süß geschmückt?
Fragte ich nur in Gedanken*

*Viel später, als wir uns verkannten
Stellte ich diese Frage doch
Ohne Worte und fast ohne Zögern*

*Und aus dem Wasser machten wir Wein
Wir nippten uns, kosteten sorgsam
Als hätten wir es kommen sehen
Im Vorgeschmack das Hinterher*

*Unsere Liebe vererntete sich
Ward schwer und stach sich die Finger
Tränen wuchsen still empor
Die Brache fand zu atmen Grund
Noch keine letzte Liebe
Ist je eine letzte gewesen*

*Aufbäumen**Bäume*

*Ihr Widerstand ist absolut
 Und weicht nicht von der Stelle
 Impulse, die zu lang
 Sind wie Bäume
 Die nicht von der Stelle weichen*

Stellen

*Die nicht von der Stelle weichen
 Sind Weichen
 Über die keine Züge mehr fahren.*

Fahrten

*Die nicht zügig geben
 Sind Gänge ohne Notausgänge
 Ausgang ohne Not
 Ist Rot ohne Farbe, blass
 Immer ein bisschen langweilig auch*

Langweiliger nichts

*Als Langweile
 Allein ist noch nie ein Baum gewesen
 Unverrückbar wird er
 Eitel
 Wird er leicht*

*Nicht weil ich Bäume nicht mag
Schreibe ich das
Nur weil die Zeit läuft
Und gegen den Kitsch
Der Blätter und Rinden
Regt in mir ein Widerstand sich*

*Wieder und ständig auf's Neue
Entwurzelt der Bleistift
Nach und nach die Staben zum Buch
Versetzt sie mit tollkühner Faust*

*Und nur einer, der wirklich lebt
Wird es ihm nicht verübeln*

FS

Vergiss mich nicht

Wer bist Du
Die sich mir um den Finger gewickelt?
Und Dein Blick
Was schaut er mir zu?

Sag mir
Soll in den Hosentaschen
Die Hände ich verstecken
Sodass Du es warm und dunkel hast?

Oder Dich tragen
Frei an der Luft
Die der Wahrheit verwandt
Keine Schlupflöcher kennt
Da sie in allen Rändern wohnt
Von dort in alle Löcher kriecht
Wie frühlingswarm aufklärendes Licht

Ich sehe Dein Leuchten
Spüre es sagen: Zieh aus Deine Hand
Ich erkunde die Welt

Bald trage ich Dich
Am Hals an der Kette
Du führst mich zum Wasser
Ich abne, Du willst
Die Freiheit der Tiefe
Ich aber bleibe allein?

Einmal, sprichst Du
Wirst auch Du
In ein Wasser springen
Tauchst bis zum Grund
Und führst Deinen Finger
An mich heran

Ob ich dann ziehe mit Dir an Land
Oder Du bei mir bleibst unter den Tiefen
Wird einerlei in dieser Zeit

Vergiss mich nicht
Flüstere ich
Ein letztes Dir
Küsse das bitter vertraute Metall
Schon nicht mehr gewärmt von meiner Haut
Hülle Dich in eine Träne ein
Sie soll ein besonderer Tropfen
Unter den unzählbar vielen sein



Antje Weyrich: Halsschmuck „Herbst“

Prosalyrisches
zur Ausstellung

Antje Weyrich Schmuck

Texte:

Jeannette Drygalla, Marcus-Andreas Mohr, Fritz Schollmeyer

Idee & Schreibwerkstatt:

Jeannette Drygalla

Gestaltung, Realisation, Bilder & Bildrechte:

Marcus-Andreas Mohr

Die Texte entstanden im Kontext der Ausstellung

Nichts ist abgeschlossen. ANTJE WEYRICH. Schmuck

und wurden am 16. Oktober 2025 zur Finissage im
Stadtarchiv Halle (Saale) präsentiert.

Die Schreibwerkstatt und dieses Zine wurden gefördert
durch den Halleschen Kunstverein e.V.

© Alle Rechte an den Texten liegen bei den jeweiligen
Autor*innen.

Podcast zur Ausstellung:



HALLESCHER
KUNSTVEREIN
E. V.



hallesaale*
HÄNDELSTADT